

KLASSIZISMUS UND ROMANTIK

Eine völlig neue Entdeckung war die Erkundung des antiken Formenschatzes im 18. und 19. Jahrhundert, in der Zeit des Klassizismus, nicht. Bereits im Mittelalter, in der Renaissance und im Barock hatte man Vorbilder in Athen und Rom gesucht und gefunden.

Im 18. Jahrhundert wurden in Italien mehrere Ausgrabungen römischer und etruskischer Städte, Grabstätten und Tempel begonnen, am bekanntesten ist sicher Pompeji. Die dabei entdeckten Gegenstände, Dekorationen und Malereien beeindruckten die Zeitgenossen stark und hatten umgehend Auswirkungen auf die bildende Kunst in ganz Europa. Etwas später drangen morgenländische Motive ins europäische Bewußtsein, als Napoleon seine Ägypten-Expedition durchführte.

Oft wird das Mißverständnis offenbar, daß die Ausbildung des klassizistischen Stils mit der französischen Revolution erfolgt wäre. Eher ist es umgekehrt. Der Klassizismus war an den europäischen Höfen seit 1750 mehr oder weniger präsent und er arrangierte sich mit Barock und Rokoko. Er fiel in das Zeitalter der Verbürgerlichung der Kultur und trieb diese Verbürgerlichung wiederum an. Das erfolgte auf drei verschiedenen Ebenen.

Die eine, aber vielleicht nicht die wichtigste, war die politische Ebene. Die antiken Gemeinwesen waren zeitweise Demokratien und Republiken gewesen und gaben dem Gedanken Raum, daß Herrschaft nicht unbedingt monarchisch ausgeübt werden muß. Da die antike Geschichte viele aufgeklärte Despoten als Beispiele bereithält (zumindest die zeitgenössischen Geschichtsschreiber sahen sie so) kam auch der Gedanke der Fürstenerziehung in Europa, besonders in Deutschland auf. Eine moralingetränkte Rezeption der Antike brach sich Bahn und bürgerliche Tugenden, die man aus antiken Sagen extrahierte, wurden der Verlottertheit mancher real existierender Fürstenhäuser als Spiegel vorgehalten.

Dabei gab es in der Schweiz und in San Marino zeitgenössische nichtmonarchische staatliche Ordnungen, ja es gab sie auch in jeder freien Reichsstadt und in jedem Reichsdorf des Heiligen römischen Reichs. So weit in die antike Vergangenheit mußte man am Ende des 18. Jahrhunderts also garnicht schweifen, um Herrschaftsformen frei von Monarchen zu entdecken.

Das Motiv der Suche nach republikanischen Vorbildern war im Klassizismus also aufgesetzt. Das bewies sich nach der französischen Revolution: Im deutschen Biedermeier und in der französischen Restauration arrangierte sich der Klassizismus mit den wiederauferstandenen Monarchien aufs prächtigste, genauso wie mit Napoleons Kaiserreich vorher.

Eine zweite Ebene war eher wirtschaftlich-praktischer Natur. Der klassizistische Formenschatz war eher als der des Barock oder des Rokoko für Reduktionsstile geeignet, die für das Bürgertum bezahlbar waren. Zwar wurden in Paris für die napoleonische Hofhaltung und den militärisch-bürokratischen Troß des Kaiserreichs detailreiche Empiregegenstände mit höchster handwerklicher Präzision bis zum Ormolu (Feuervergoldung) hergestellt, andererseits ahmte das sparsame Biedermeier diese Gegenstände stark vereinfacht nach, ohne geschmacklos und lieblos mit dem Detail zu verfahren. Die Proportionen einfacher

Gebrauchsgegenstände der Bürger und Bauern sind so ausgewogen und der antike Gestus so gut getroffen, wie es im 2. und 3. Empire nie wieder erreicht wurde und wohl auch nicht beabsichtigt war.

Der dritte Gesichtspunkt betrifft die Gesellschaftsperspektive. Für den Bildungsbürger war und blieb der Klassizismus von einem wabernden Fortschrittsglauben beseelt, man spricht von der Zeit 1750 bis 1850 auch von der sogenannten Sattelzeit, was ein etwas schwammiger, aber gefühlsbetonter Begriff ist, der des up and down des bürgerlichen Zeitalters spiegelt. Dieser Fortschrittsglauben war mit dem Ende des Klassizismus erledigt. Nach 1870 dominierten Dekadenz, Pessimismus und Elitarismus den Gefühlshaushalt. Aus Bürgern wurden schleichend wieder Untertanen.

Mit nur geringem Zeitversatz zur Klassik kam die Romantik auf. Sie wurde durch die napoleonische Fremdherrschaft in Europa verstärkt. Wie kam das?

Deutschland, aber auch viel andere Eroberungen Napoleons hatten eine Tendenz zur Verbürgerlichung gerade erst selbst entwickelt. Viele deutsche Staaten waren auf dem Weg von Reformen, aber keinesfalls auf dem Weg zu einer Revolution als die napoleonischen Kriege Deutschland erfaßten. Das deutsche Zunftwesen war noch nicht wirklich durch das Manufakturwesen so bedrängt, daß es von alleine kapitulierte, auch die kirchlichen Institutionen waren im Gegensatz zur Reformation intakt, die Idee eines deutschen Zentralstaats wurde kaum verfolgt. In diese Idylle platzten die napoleonischen Reformen. Mit dem Reichsdeputationshauptschluß wurden die Gebiete neu geordnet und Identifikationen zerstört; mit der Gewerbefreiheit wurden neue Karrieren gefördert und die Zünfte in einigen deutschen Staaten der neuen Zeit und dem gewachsenen Finanzbedarf der staatlichen Verwaltung geopfert; mit der Judenemanzipation wurde den Juden der Eintritt in viele bisher verbotene Berufe geöfnet; mit der Aufhebung von Klöstern wurden tausende Mönche gewaltsam vertrieben und das Kloostergut praktisch zur Plünderung freigegeben. Das waren teilweise fortschrittliche, teilweise barbarische Tatsachen, die geschaffen wurden. Aber alle, ob gut oder schlecht hatten den Ruch, von Frankreich befohlen worden zu sein, und sie verbanden sich in der Erinnerung der Deutschen mit Kriegen, Seuchen, Einquartierungen, Hunger, Plünderungen, Mord und hohen Steuern. Die Revolution war importiert, der Fortschritt hatte viele Makel.

Mit diesem Gefühl, von auswärtigen Mächten aus der guten alten Zeit herausgerissen worden zu sein, erstarkte die Strömung der Romantik. Die alten Gebräuche wurden verklärt, im Bernstein der Erinnerung wurden die Mädchen von damals immer schöner und viele überlebte Gewohnheiten wurden gedanklich aufgehübscht. Die Handwerker trauerten ihren Zünften nach, die mediatisierten Fürsten und Reichsstände feilschten mit den neu entstandenen Staaten um Entschädigungen und 1819, noch einmal 1848 gab es Judenprogrome. Die restaurativen Stimmungen spiegelten sich natürlich in der Kunst.

Ein konservativer aus dem Heiligen Römischen Reiche tradierter Sozialismus der Zünfte, Gilden und Genossenschaften beherrschte als Modeströmung das ökonomische und kulturelle Denken der nachnapoleonischen Zeit. Ein kultureller Antikapitalismus war die Kehrseite des ökonomischen Antikapitalismus.

Ein Beispiel für diesen vorsozialistischen Antikapitalismus ist das Kunstmärchen "Das kalte Herz" von Wilhelm Hauff. Hauff starb 1827, und kurz nach seinem Tod wurde das Märchen veröffentlicht. Es entstand am Vorabend der Industrialisierung und ist deshalb mehr eine Reflexion der Auflösung der alten Ständeordnung, als eine Anklage gegen die moderne Industriegesellschaft. Zwei Geister streiten um den Kohlenmunkpeter. Das Glasmännlein als Vertreter der traditionellen Werte und der Holländer Michel als Patron der Holzfäller und Handelsherren.

"Seitdem wir diesen Handel haben, seitdem die Schwarzwälder Leute kölnische Pfeifen tragen, seitdem sie ihren eigenen Wald, ihre eigenen Bäume bis nach Holland verkaufen, seitdem sind die Menschen schlecht geworden."

Charakterverschlechterung durch Handel, das war das romantische Resümee der neuen Zeit. Nach dieser Theorie wären Hunde unsere moralischen Vorbilder, weil sie untereinander keine Knochen tauschen. Der nachnapoleonische Romantizismus ergoß sich als Sagen- und Märchenflut in die deutschen Wohnzimmer, die Deutschen verzehrte die Sehnsucht nach dem Mittelalter, nach der urwüchsigen Natur, nach unberührter Landschaft, tradierten korporatistischen Arbeitsweisen und dem heimatlichen Brauchtum. Ritter, Kreuzfahrer und Trachten tragende Bauern bevölkerten Gemälde, in den Märchen regierten Monarchen, Tiere konnten grundsätzlich sprechen und es spukten Hexen, Kobolde und Zauberer. So hat man den Kern des Romantizismus mit einem etwas rückwärtsgewandten Blick diagnostiziert. Es ist ein Suchen nach Ausgewogenheit, Naturwüchsigkeit, Tradition und manchmal der anarchistische Protest gegen die neue Zeit. Trotz dieser teilweise berechtigten, manchmal aber auch sehr fraglichen Grundtendenz sind viele Werke der Romantik qualitativ und ziehen uns in ihren Bann.

Klassik und Romantik standen die ganze Zeit des Biedermeiers in einem Spannungsverhältnis, wobei keine Strömung die andere verdrängen konnte. Die etwa gleiche Stärke ergab sich daraus, daß beide ideologischen Gebäude auf dem gemeinsamen Fundament illusionistischer und idealistischer Auffassungen errichtet worden waren. Johann Wolfgang Goethe blieb bis zu seinem Tode wie viele seiner Anhänger ein Klassizist, dessen Dauererfolg darauf basierte, daß er sich dem wechselnden Zeitgeist opportunistisch anpaßte, Caspar David Friedrich war und blieb ein an der Realität verzweifelnder kompromißunfähiger Romantiker.